

**Durch Schaden wird man klug.**  
Humorette von G. B. König.

Der alte Premier-Lieutenant von Schnigel war ein herzenguter Herr, wenn er sich auch nicht gerade einer stattlichen Figur rühmen konnte und wegen ungenügender Körpergröße sicher nicht zum gemeinen Soldaten ausgehoben worden wäre. Inbegriff eines war groß an ihm: seine Füße, und es machte sich ganz urkomisch, wenn er am rechten Flügel der ersten Compagnie marschierte, und die kurzen Beinchen mit den mächtigen Tretern weit auseinander reifen mußte, um nur nicht hinter den freiweg schreitenden langen Ketten zurückzubleiben.

Da begab es sich im Manöver, daß vor Seiner Durchlaucht, dem kaiserlichen, eine große Parade abgehalten wurde.

Der Tag war heiß und staubig und bis zum Paradeplatz eine weite Strecke zurückgelegt.

„Vorgehen ist besser, wie nachgebadt!“ meinte unser kleiner Premier und verschluckte mit einem kläglichem Lächeln, das er behutsam in die linke Tasche seines Waffenrodes barg.

Das war nun gerade nicht sehr praktisch, denn ein alter Soldat zieht einen Krum oder einen Nordhäuser, auch wohl einen Steinhäger oder Mänterländer klaren vor; unser Schnigel liebte nun aber einmal das Säge.

Er hätte übrigens auch besser gehen, sein Glasfläschchen statt in die linke in die rechte Rocktasche zu stecken. Sie steckte doch nun aber einmal in der linken.

Der Paradeplatz war glücklich erreicht und noch hatte der gute Premier den Trank der Lade nicht angelehrt.

Als bald wurde Paradaufstellung genommen, und das Kommando: „Stillestanden!“ — „Gewehr — auf!“ erscholl. Nachdem die Richtung sorgfältig aufgenommen, hieß es: „Haken zusammenhalten, damit die Richtung nicht verdorben wird; aber rühren!“

Alles geschah, wie es befohlen.

„Die Herren Offiziere!“ — ertönte nun die Stimme des mit seinem Adjutanten vor dem Bataillon hoch zu Ross haltenden Kommandeurs, und der wackere kleine Premier steuerte mit gesentem Degen mit den übrigen Herren Kameraden los.

„Du, Beschleidi, merkste was?“ flüsterte dem rechten Flügelmann sein Hintermann zu. „Du hast (es gab damals noch Rindnadelgewehre) mit Deinem Gewehrknopf unserm Schnigelchen beim Gewehraufnehmen seine Schnapsbottle zerflagen.“

„Meinetwegen!“ versetzte der phlegmatische Beschleidi.

Wie nun der gute Premier mit gestreckten Fußspitzen und gesentem Degen dahin marschierte, ließ eine gelbe, klebrige Flüssigkeit das linke Hosenbein hinab und verbreitete sich zusehends.

Vor'm Kommandeur angekommen, vernahm die Herren Offiziere dessen Ermahnungen und Belehrungen und marschierten dann wieder in ihre Rufen zurück.

Kaum dort eingetreten erscholl das Kommando: „Still gestanden!“ — „Gewehr — auf!“

Seine Durchlaucht nahen.

„Achtung! Präsentirt das — Gewehr!“ donnerte die Stimme des Majors, die Musik spielte den Präsentirmarsch, und Durchlaucht nebst Suite ritten die Front ab.

Zwischen ergoß sich die infame gelbe Flüssigkeit aus der linken Rocktasche unseres biederen Schnigel bis auf den letzten Tropfen die einmal eingeschlagene Bahn, das linke Hosenbein hinunter bis zur Wade und ließ einen unehöflichen gelben Streifen auf der weißen Unausprechlichen zurück. Allein dagegen ließ sich nichts thun; denn im Allerhöchsten Dienst muß der Offizier wie der Soldat aushalten und geduldig das Unbequemste auf sich nehmen, und auch unser Premier mußte sich in das Unabänderliche fügen.

Nun folgten Parademarsch in Kompagniefront und dann in Rügen. Das eine mal hatte Herr von Schnigel am Flügel des ersten Regiments, das andere mal vor dem Auge allein zu marschieren.

„Himmelsapperlet!“ flüsterte der Major seinem Adjutanten zu als der wackere Premier mit seinem Auge vorüberwachte und kaum die Augen rechts hielt. „Ich glaube gar, dem Premier-Lieutenant von Schnigel ist etwas Wenigliches passiert!“

„Das scheint mir auch so!“ entgegnete der Adjutant, sich Wache gebend des Lachens zu verbergen. Aber auch Durchlaucht und dessen Suite war das linke Bein der weißen Unausprechlichen mit dem verdächtigen gelben Streifen nicht entgangen, und in den Rundwinkeln der Herren Offiziere des kaiserlichen Stabes suchte es wie Wetterleuchten.

Dem kleinen Premier dagegen war es nicht zum Schaden. Er fühlte an seinem linken Bein etwas Kühles, Klebriges, und das machte ihn höchst unglücklich, allein was half's?

Es mußte ertragen werden.

Zum Glück nimmt Alles in der Welt ein Ende; auch die für Herrn von Schnigel so unglückselige Parade.

Durchlaucht waren mit dem Bataillon zurückden gewiesen und hatten dem Kommandeur ihr Lob ausgesprochen und der Kommandeur hielt mit dem Adjutanten wieder vor'm Bataillon.

„Die Herren Offiziere!“ erscholl sein Kommando und abermals steuerte der Premier mit seinen Herren Kameraden mit gestrecktem Degen los.

Der Herr Major sprach den Herren Offizieren seine Freude und seinen Dank wegen des Lobes seiner Durchlaucht aus, bemerkte aber am Schluß seiner Rede:

„Nur eins, meine Herren, ist mir aufgefallen und war mir recht fatal. Ich bin überzeugt, es ist auch Seiner Durchlaucht und der ganzen Suite nicht entgangen; ich meine den miserablen, höchst verdächtigen gelben Streifen in Ihren weißen Hemdleibern, Herr Premiers-Lieutenant von Schnigel! Ich bitte Sie, machen Sie doch gefälligst einmal Rekehr!“

Der brave Premier machte Rekehr, dazu jedoch das unglücklichste Gesicht von der Welt. Die Kameraden dagegen bemühten sich vergebens, das Lachen zu verneifen.

„War Ihnen nicht wohl, Herr von Schnigel?“ fragte der Major theilnehmend. „Es ist Ihnen wohl etwas Natürliches angekommen?“

„Ach nein! Das weniger, Herr Oberst-Wachtmeister!“ stammelte der kleine Herr, und es war ihm, als ob sich ein Alp von seiner Brust löste. „Es war weiter nichts, wie Liqueur! Der Beschleidi hatte mir beim „Gewehr auf!“ die Flasche zerflagen.“

Jetzt lachte der Kommandeur hell auf und die Herrn Offiziere accompagnierten; der Compagnieführer aber spötelte leise: „Ja, ja, lieber Schnigel! Hätten Sie das klebrige Zeug häufig vor der Parade verputzt, wäre es Ihnen nicht in die Buren gelaufen. Durch Schaden wird man klug!“

Seit jener großen Parade soll denn auch allen Ernstes der gute Premier die Visqueurflasche niemals mehr in die linke Rocktasche gesteckt haben, sondern stets in die rechte.

**Das Beste.**

Der Kaiserliche Hofrath Philipp von der Dritte war im 17. Jahre seiner Regierung abermals von seinem alten Fußübel heimgegriffen. Seine Schmerzen schienen unerträglich. Obgleich er sich auf den Rath seiner Leibärzte nicht nur aller alkoholischen Getränke, sondern auch der gebratenen Tauben, Hühner und Enten, welche doch sonst seine Lieblingsgerichte bildeten, sorgfältig enthielt, wollte die so schmerzhaft erwünschte Besserung nicht eintreten.

Da meldete man ihm, es sei in der Stadt ein Fremder, gar weiser Mann angekommen, der für Jedermann einen besonderen, demselben höchst zusagenden Rath wisse. Der König sagte Hoffnung. Silenbs schickte er einen Sklaven fort, den weisen Rathgeber herbeizuholen.

Als dieser im Palaste erschienen war, sprach der König zu ihm: „Du siehst schon aus der Art meiner Fußbekleidung (Philipp von der Dritte trug Filzschuhe aus Nilshamm und Stroh fabrizirt), woran es mir gericht. Man sagte mir, Du wissest für Jeden einen guten Rath. Kunde mir also, was für mich das Beste ist und sei überzeugt, daß ein Kaiser nicht undankbar ist.“ Der Weise sprach: „Wenn will ich Dir Antwort sagen, mächtigster, größter König! Die Götter selbst haben es mir eingegeben, was für Dich das Beste ist. Höre also! Das Beste für Dich ist, daß der Mensch nur 3 w e i Füße hat.“

Der König war auf diese Antwort nicht gefaßt. Er dachte lange darüber nach und fand, daß dieselbe zwar sehr richtig sei, aber zugleich auch einen ungeheuren Hohn auf ihn und sein Leben einschließe. Deshalb beschloß er, am Weisen Rache zu nehmen.

Alsogleich rief er einen Schergen herbei und befahl, dem Weisen vierzig Streiche zu geben. Der Scherge that so. Der König weidete sich am Anblick des vor Schmerzen Heulenden. Dann sprach er mit Würde: „Das Beste für Dich ist, daß der Mensch nur e i n e Rehrseite hat, auf dem er die gefährlichste Rührung empfangen kann!“

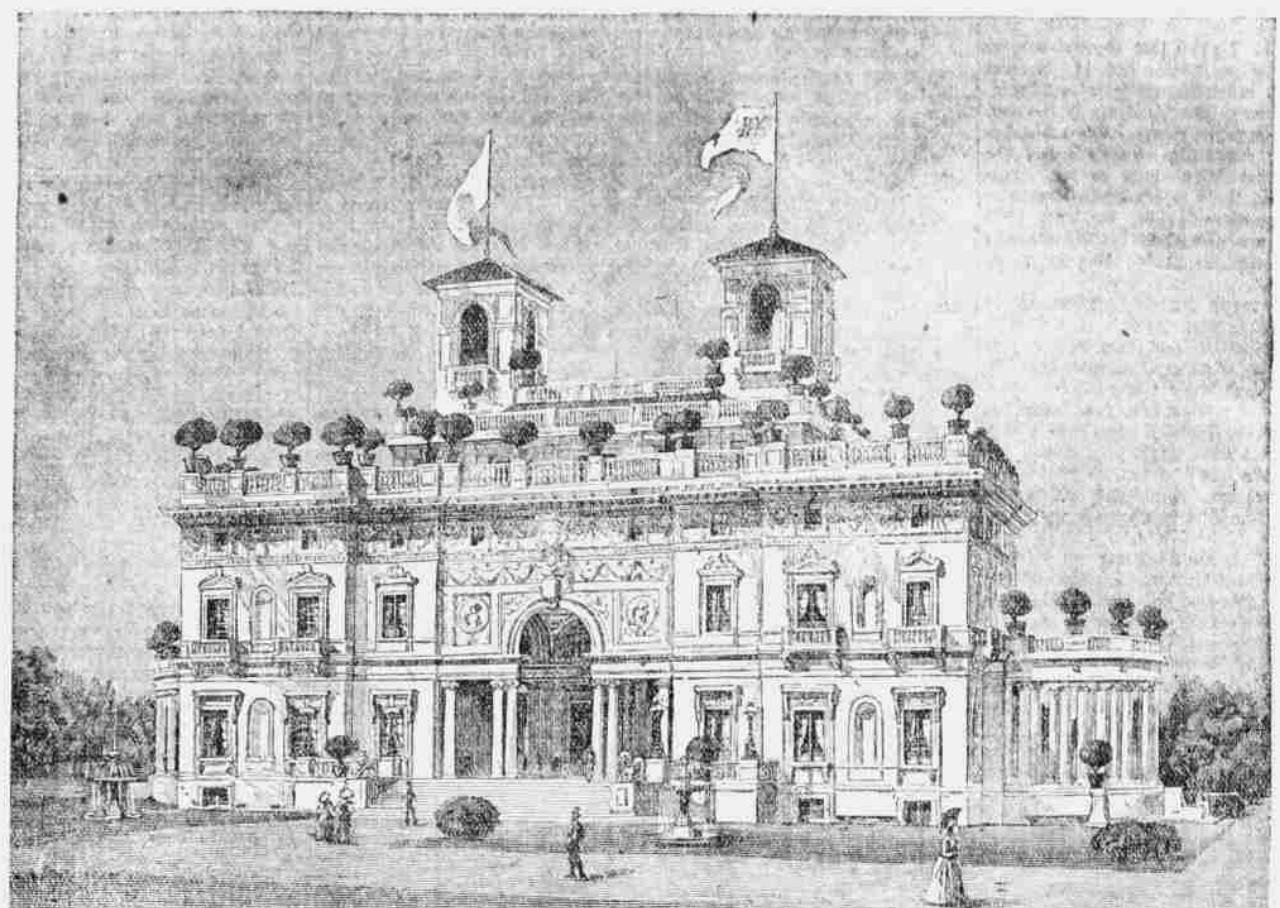
**Die „Monroe-Doctrin“.**

Als die sogenannte „heilige Allianz“ im Jahre 1823 auf den Rath des kaiserlich-russischen Staatsmannes Pokrovski den Versuch machte, sich in Mittelamerika einzumischen und das Werk des Patrioten Bolivar in Mittelamerika durch eine Wiederherstellung der Herrschaft der spanischen Bourbonen zu vereiteln, schaltete Präsident Monroe in seine Jahresbotschaft einen Satz ein, welcher in europäischen Kabinetten Staunen und Schrecken hervorrief. In der Präsidentenbotschaft wurde nämlich erklärt, daß die Ver. Staaten nicht allein jeden Versuch der „heiligen Allianz“, ihr System auf die westliche Hemisphäre auszubehnen, als dem Frieden und der Freiheit der Ver. Staaten gefährlich erachten, sondern auch jede zum Zweck der Unterdrückung unabhängiger amerikanischer Regierungen oder der Controlirung ihrer Geschichte unternommene Einmischung in dem Lichte einer den Ver. Staaten unfreundlichen Gesinnung betrachten müßten. Diese Erklärung ist unter dem Namen „Monroe-Doctrin“ berühmt geworden.

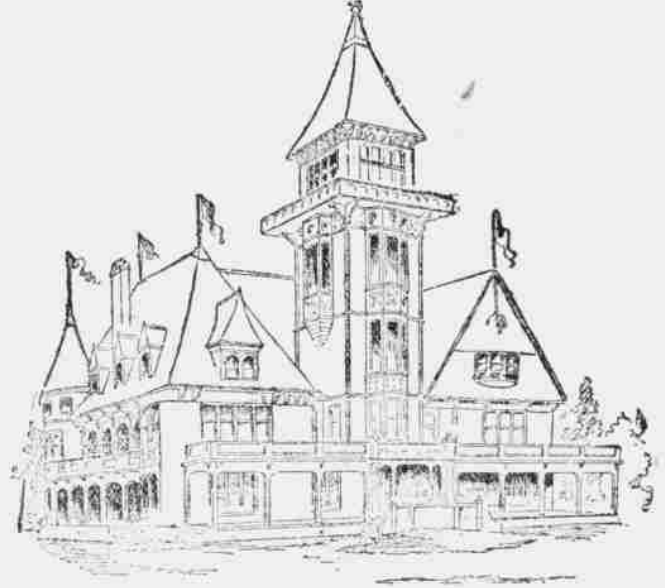
**Sie kommt!**

Nicht die Cholera, aber die Kriminologie. Nachdem der „cul de Paris“, das „Bouffle“, in die Kumpfkammer gemorren worden ist, in der es hoffentlich, voll von Reminiscenzen an verschwundene schöne Zeiten, weich behinmodern wird, nachdem auch der „Bano“ unserer Frauen und Töchter keine zu verschwinden beginnt, beiläufig bemerkt, eine ebenso ästhetische Mode, wie das Stutzen der Pferdeköpfe; da mußte irgend eine neue widernatürliche, verächtliche Modeausweisung aufzutauchen und sie ist aus der Kumpfkammer hervorgeholt worden, wohin unsere Mütter sie geworfen; die Kriminologie. Die Kriminologie, das insolent sich aufblühende, breitmachende, Alles verdrängende, prepotente, unförmliche Ungeheuer ist auf dem Rodehorizont in Paris und London wieder aufgetaucht und wird demnächst auch hier seinen streitigen Einzug halten.

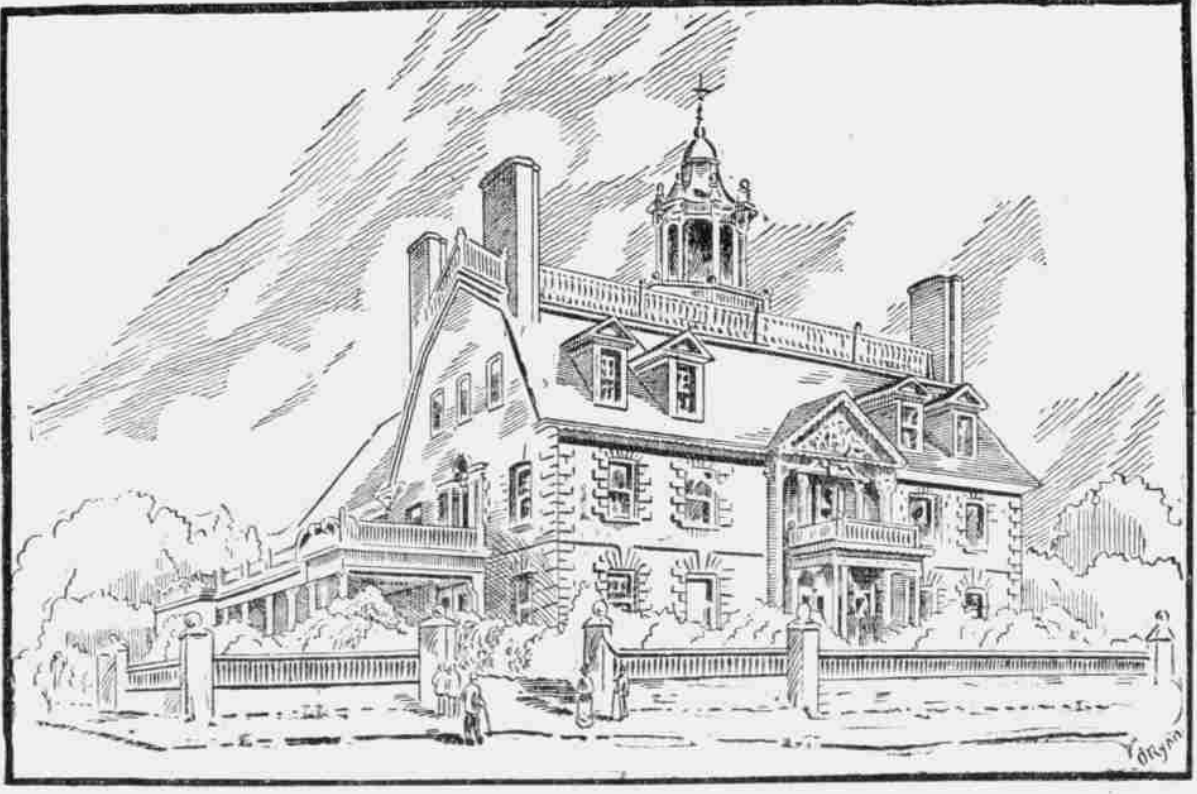
**Die Weltausstellung in Chicago.**



Das prächtige Staats-Gebäude „New-York“.



Das Staats-Gebäude „Michigan“.



Das Staats-Gebäude „Massachusetts“.

**Ein reicher Vater.**  
Baron Rothschild nahm einmal auf seinem Wege nach dem Bureau eine Droschke und bezahlte beim Einsteigen die regulären Preis. Der Kutcher behielt das Geld in seiner Hand und schaute es bedächtig an, so das der Baron sich veranlaßt fühlte zu fragen, ob es nicht recht sei. „O ja,“ antwortete der Kutcher, „es ist schon recht, aber Ihre Ehre geben mir gewöhnlich das Doppelte.“ „Wirklich?“ sagte der Baron. „Nun, die haben einen reichen Vater und dürfen sich erlauben, ich habe keinen.“

**Ein passender Vergleich.**  
In einer Gesellschaft, zu der sich auch der berühmte Geschichtschreiber Schloffer eingetunden hatte, räumte sich ein ein Rodeged, daß er mit seinem Gelde Alles erreichen könne. Schloffer sagte mit kühnem Ernste: „Das glaube ich wohl, denn schon Philipp von Macedonien hatte den Wahlspruch: „Keine Ruine ist so hoch, daß nicht ein mit Gold beladener Esel über sie zu steigen vermöchte!““

**Sehr geeignet.**  
„Haben Sie schon gehört: der junge Goldberg will nach Centralafrika zu den Konkisten!... Dieser ungenießbare Mensch!“  
„Aber, der paßt ja dann dort sehr gut!“

**Justes Gewissen.**  
Richter (zur Frau): „Sind Sie schon bestraft?“  
Frau (verschämt): „Ach ja — einmal.“  
Richter: „In welcher Weise?“  
Frau: „Wegen Vortwergelens mit einer Geldstrafe.“  
Richter: „In welcher Höhe?“  
Frau: „Zwanzig Pfennig Strafpoth.“

**Im Spital.**  
Wärter: „Was soll ich denn mit dem mag er'n Schneider stellen anfangen?“  
Krankenarzt: „Legen Sie ihm ein Senfplaster auf Brust und Rücken!“  
Wärter: „Aber, Herr Doctor, wenn da nur nicht die zwei Kaiser zu sammeln pappen!“